

Untergang oder Neustart

Die Evangelikalen in Deutschland nach einem Jahr Corona

Dr. Friedemann Lux, 15.02.2021

„Evil triumphs when good people do nothing.“ (Bekennender Christ in Myanmar, der an den Demonstrationen gegen das neue Militärregime teilnimmt)

Fast genau ein Jahr ist es jetzt her, dass Corona bzw. COVID 19 auch in Deutschland die Schlagzeilen eroberte, und elf Monate, dass der Weg in den ersten „Lockdown“ begann. Heute ist längst auf die „erste Welle“ die zweite gefolgt, von einer „dritten“ ist die Rede und ein Weg zurück in die gesellschaftliche Normalität nicht in Sicht. Im Gegenteil: Von noch niedrigeren Grenzwerten für Lockdowns („Inzidenzzahlen“) ist die Rede, von neuen Herausforderungen durch Mutationen. Das große Spiel auf der Klaviatur der Angst ersinnt immer neue Melodien und Akkorde, und die Lautstärke wird höher.

In diesem Artikel soll es um das Verhalten der christlichen Kirchen und Gemeinden in Deutschland im Laufe der Corona-Krise gehen, speziell um das der sogenannten „Evangelikalen“, zu denen Gruppierungen in den ev. Landeskirchen, Freikirchen bzw. Teile von Freikirchen und übergeordnete Verbände wie die Evangelische Allianz Deutschland oder diverse Gemeinschaftsverbände gehören. Diese Kreise sind jetzt also seit etwa einem Jahr mit Corona und den Corona-„Maßnahmen“ konfrontiert. Ich möchte im Folgenden fünf Fragen nachgehen:

1. Was für eine neue Lage ist es, mit der die Evangelikalen sich seit Frühjahr 2020 konfrontiert sehen?
2. Wie hätten die Kirchen allgemein und die Evangelikalen im Besonderen „eigentlich“ auf diese Lage reagieren müssen?
3. Was haben sie stattdessen getan?
4. Wie ist die Prognose für die Zukunft, falls die gegenwärtigen Trends anhalten?
5. Was müssten die Evangelikalen tun, um das Ruder herumzuwerfen und zurück zu ihrem von Gott gegebenen Auftrag zu finden?

1. Mit was für einer Lage sehen die Evangelikalen sich konfrontiert? Ein neues Narrativ

Corona ist nicht die erste Epidemie in unserem Land. Im gesamten Mittelalter waren Pestepidemien gang und gäbe, und in der Moderne haben bis in unsere Jahre Grippewellen fünfstellige Todesopferzahlen gefordert. Man hat immer getan, was medizinisch möglich war. „Social Distancing“-Maßnahmen gab es nur im direkten Umfeld der Infizierten. Kein Mensch wäre auf die Idee gekommen, die Wirtschaft des Landes herunterzufahren und Geschäfte und Restaurants pauschal zu schließen. Und was die Religionsausübung betraf, so wurde sie während der Pest eher noch intensiver, mit Bittgottesdiensten und Bußprozessionen. Das große Narrativ lautete im Mittelalter: „Dies ist Gottes Hand.“ Und in der bisherigen Moderne: „Dies ist etwas Schreckliches, gegen das wir alles medizinisch Notwendige tun müssen; aber das Leben muss weitergehen.“

Das Corona-Narrativ ist etwas, was es in der Geschichte der Menschheit, der Kirche und der Demokratie noch nie gegeben hat. Es lautet: „Die Epidemie ist das Wichtigste, was es derzeit gibt, es ist das Thema Nr. 1, das alle Ressourcen und höchste Priorität beansprucht. Corona muss bekämpft und besiegt werden, und das UM JEDEN PREIS. Und dieser Kampf wird erfolgreich sein, denn WIR SCHAFFEN DAS.“

Das „Wir schaffen das“ ist die neue Hybris einer mittlerweile total von Gott abgekoppelten „wissenschaftlichen Medizin“, die sich für nicht weniger als allmächtig hält. Und das „um jeden Preis“ bedeutet, dass alles, aber auch alles geopfert werden kann, ja muss, um Corona wirksam besiegen zu können. Auf dem Opferaltar der neuen Corona-Religion landen dabei unter anderem:

- Meinungsfreiheit
- Versammlungsfreiheit
- Freie Berufsausübung
- Reisefreiheit
- Freiheit der Religionsausübung
- Medizinische und soziale Selbstbestimmung

Nicht mehr die Würde des Menschen, sondern seine körperliche Gesundheit ist zurzeit der höchste Wert in der Bundesrepublik Deutschland. Und – dies kann gar nicht genug betont werden – *Gott wird total ausgeklammert*. Er kommt im Denken der Corona-Strategen in Politik und Medizin konsequent nicht vor. Er ist sozusagen abgeschafft worden. Faktisch haben wir es mit einer neuen Ersatz-Religion zu tun.

2. Wie hätten die Evangelikalen „eigentlich“ auf diese Lage reagieren müssen?

Sie hätten drei Aufgaben gehabt. Erstens hätten sie, und dies von der ersten Stunde an, ihre Mitglieder, die Bürger, die Politiker und die Mediziner auf GOTT hinweisen müssen. Sie hätten klarstellen müssen, dass Gott der Herr ist, dem wir alle verantwortlich sind. Sie hätten sagen müssen, dass nichts in dieser Welt ohne Gottes Willen oder Erlaubnis geschieht. Sie hätten – gerade angesichts der weltweiten Dimension von Corona – die Frage aufwerfen müssen, ob dies nicht ein Gericht Gottes ist und was er uns womöglich sagen will. Sie hätten sehr klar machen müssen, dass Corona nicht nur ein medizinisches Problem ist.

Zweitens hätten die Evangelikalen, als der erste und dann der zweite Lockdown kam, dem Staat auf den Zahn fühlen müssen, was solche Themen wie Freiheit allgemein oder Meinungsfreiheit im Besonderen betrifft. Sie hätten ihn an seine Verantwortung für die Millionen neuer Arbeitsloser, die zu produzieren er sich anschickte, erinnern müssen. Sie hätten Humanität, Menschenwürde und Nächstenliebe in den Pflegeheimen und Familien einfordern müssen.

Und drittens hätten sie das tun müssen, was seit Jahrzehnten jede ernstzunehmende Gewerkschaft macht: Sie hätten ihre Eigeninteressen entschieden verteidigen müssen. Sie hätten – selbst auf das Risiko juristischer oder polizeilicher Repressalien – auf ihr Recht pochen müssen, Gottesdienst und Abendmahl in Präsenzform zu halten, offen zu missionieren und zu evangelisieren und Seelsorge sowie die Begleitung Kranker und Sterbender unverdrossen weiter zu praktizieren.

Hätten die Evangelikalen in Deutschland das getan, würde die jetzige Lage besser aussehen. Ich wage die Behauptung, dass der kirchliche und christliche Widerstand nicht ohne Wirkung geblieben wäre. Kann gut sein, dass zwischendrin ein paar Dutzend Pastoren im Gefängnis gelandet wären. Aber auch, dass es ein entsprechendes mediales Aufwachen gegeben hätte. Auf jeden Fall wären wohl einige Personen im Bereich von Regierung, Medien und Medizin sehr nachdenklich geworden. Hätte sich angesichts dieses christlichen Zeugnisses vielleicht sogar der oder die eine oder andere bekehrt?

3. Was haben die Evangelikalen stattdessen getan?

Die Reaktion der Kirchen und Evangelikalen auf die staatlichen „Corona-Maßnahmen“ ist bekanntlich durch Nachgeben fast auf der ganzen Front gekennzeichnet gewesen. Mittlerweile haben sie sich fast ein ganzes normales Kirchenjahr wegnehmen lassen. Die Leiter von Kirchen, Gemeinden und Allianz

haben das neue Narrativ (Corona als der neue Höchstwert und Gott) bereitwillig und ohne Not übernommen. Wer oder was herrscht denn in einer Gemeinde, die auf die leibhaftige „Gemeinschaft der Heiligen“ verzichtet und ihre Mitglieder auf das Internet verweist? Christus oder der Staat? Gottvertrauen oder Angst vor dem neuen Gott, der sich COVID-19 nennt?

Ob Verlautbarungen von Bischöfen und Kirchenleitungen, ob die Osterbotschaft 2020 der Ev. Allianz oder der Gastkommentar von Allianz-Chef E. Vetter in IDEA 43 (2020) – die Aufgabe, auf die Gottesgericht-Dimension von Corona hinzuweisen, wird sträflich vernachlässigt und stattdessen die unkritische Unterwerfung unter den Staat und seine Maßnahmen verlangt. Kräfte, die sonst vor „Biblizismus“ warnen und z.B. biblische Aussagen zu außerehelicher Sexualität und Homosexualität eher locker und als Ausdruck zeitbedingter kultureller Vorstellungen interpretieren, werden auf einmal selber extrem biblizistisch, wenn sie Römer 13,1-7 als Begründung für ihr Kuschen vor der Staatsgewalt zitieren. *Diese* Bibelstelle soll auf einmal das absolut Gültige sein. Es ist ein einseitiges Denken, das eine unselige Tradition hat; so wurden schon im „Dritten Reich“ und später im „real existierenden Sozialismus“ die Gewissen ruhiggestellt.

Längst ist die Unterdrückung anderer Meinungen zum Virus und zu den Maßnahmen gegen ihn auch in evangelikale Kreise und Gremien eingezogen. „Verschwörungstheoretiker“, „Corona-Leugner“, „Rechtspopulist“ und ähnliche Begriffe sind in das Diffamierungsvokabular auch der Evangelikalen eingezogen. Und es ist verstörend, zu sehen, wozu alles geschwiegen wird.

Gut, es gibt auch andere Stimmen. In der letzten Zeit hört man – endlich! – vermehrt Stellungnahmen, die den Aspekt des Gerichtsredens Gottes thematisieren. Und ja, es gibt – im Internet oder in gedruckter Form – Artikel und Kommentare zum Umgang mit Corona, die vom Mainstream abweichen. Doch gleichzeitig schreitet die Kampagne gegen Andersdenkende munter fort, die „elektronische Bücherverbrennung“ durch Zensur und Löschkaktionen im Internet boomt, und der kirchliche und evangelikale Mainstream zeigt wenig Tendenzen, aufzuwachen und umzudenken.

4. Was wird, wenn das so weitergeht?

Wenn der kirchliche und evangelikale Mainstream nicht radikal aufwacht und Buße tut, wirds bereits im Laufe der nächsten Jahre die Diskriminierung, ja die Verfolgung von Christen in unserem real existierenden Staat zur neuen Normalität werden. Bei dem Stichwort „Verfolgung“ zucken die Mainstream-Vertreter sofort zusammen und starten den nächsten verbalen Angriff auf „Verschwörungstheoretiker“. Man dürfe Deutschland doch nicht mit Pakistan oder Nordkorea vergleichen, heißt es dann zum Beispiel. Aber wer zieht denn einen solchen Vergleich? Halten wir uns an die Tatsachen vor Ort: In unserem Land (wie im christlichen Westen überhaupt) läuft schon seit etlichen Jahren eine immer stärkere Welle der sprachlichen („Gendern“) und gesetzlichen („Antidiskriminierung“, „Hatespeech“) Umformung der Gesellschaft, die durch und durch antichristlichen Charakter hat. Es ist die alte Strategie, die schon die Ostblock-Kommunisten mit Erfolg pflegten: Man greift nicht das Christsein frontal an, sondern erlässt Regelungen und Gesetze, die das offene Vertreten christlicher *Positionen* (zu Sexualität, Ehe, Abtreibung, Gewissensfreiheit, Gesundheit, anderen Religionen usw. und so fort) illegal und damit strafbar machen. Die Coronakrise wird hier als Brandbeschleuniger wirken. Und wenn Kirchen, Gemeinschaften und Ev. Allianz so weitermachen, wie sie es zurzeit tun, wird der Weg in die Verfolgung eines Tages unumkehrbar geworden sein. Es ist wie mit dem berühmten Frosch, der gekocht werden soll und den man dadurch daran hindert, rechtzeitig aus dem Topf herauszuspringen, dass man die Temperatur des Wassers nur ganz allmählich steigert. Irgendwann ist es zu spät zum Springen . . .

5. Es ist noch nicht zu spät – Was die Evangelikalen jetzt tun müssen

Reden wir nicht lange drumherum: Die Evangelikalen haben die Probe, die Gott ihnen mit der Corona-Krise vorgelegt hat, bisher nicht bestanden. Sie sind glanzlos untergegangen, und nur Naivlinge wundern sich, wenn säkulare Kommentatoren erklären, man brauche die Kirchen eigentlich gar nicht mehr.

Aber Gottes Volk (erst Israel, dann die Kirche) hat schon öfters in seiner Geschichte versagt und kurz vor dem Überflüssig Sein gestanden. Ein guter Teil der Schriften des Alten Testaments entstand nur deshalb, weil es ein solches Versagen gab, und wer die religiöse Lage im Abendland am Vorabend der Reformation studiert, findet eine Kirche vor, die kurz vor dem selbstverschuldeten Zusammenbruch stand. Und dann – ging es plötzlich wieder aufwärts. Warum? Weil einige beherzte Einzelne sich von Gott gebrauchen ließen, um eine grundlegende Reformation einzuleiten. Und nicht weniger als eine neue Reformation brauchen die deutschen Evangelikalen heute. Wenn einer den großen „Reset“ braucht, dann ist es die Kirche bzw. sind es die Gemeinden.

Was gehört zu diesem großen Reset? Ich glaube, es sind sieben Punkte:

a) Zurück zum Weltbild der Bibel. Viel zu viele Christen im Lande haben sich das Weltbild der Moderne bzw. Postmoderne überstülpen lassen, in dem der Mensch im Mittelpunkt steht, im Prinzip alles „technisch“ machbar ist und Gott eine nette Randfigur ist, die das Leben kulturvoller machen kann, aber die man nicht wirklich braucht. Gott demonstriert uns gerade sehr hart, was für uns alles NICHT machbar ist. Wir brauchen ein neues Bewusstsein der „unsichtbaren Welt“, also der Welt des dreieinigen Gottes sowie der Welt der Engel und Dämonen, die uns pausenlos umgibt und in die sichtbare Welt eingreift. Wer um diese Welt nicht weiß, kann die so urplötzlich über uns hereingebrochene Corona-Diktatur nicht verstehen. Christen müssen wieder Spezialisten für diese Welt werden.

b) Zurück zum richtenden Gott. Zu dem biblischen Weltbild gehört auch ein Gott, der nicht nur gnädig, sondern auch zornig ist, der nicht nur erlösen, sondern auch richten kann. Zu lange haben auch evangelikale Pastoren und Theologen einen „nur lieben“ Gott gepredigt, bei dem Vergebung eine Selbstverständlichkeit ist und der natürlich und was denn sonst alle mit dem Himmel belohnen wird, auch die, die ihn nie gewollt haben. Wir müssen zurück zu dem Evangelium der Gnade, die aus dem Gericht rettet.

c) Zurück zu dem Gott, der keine Nebengötter duldet. Wir müssen zurück zur absoluten Priorität Gottes über alles andere in unserem Leben. Gott muss uns wieder wichtiger – viel wichtiger – werden als unsere Finanzen, unser Lebensstandard, unsere Urlaubsreisen, unser Glück in der Liebe, unsere Karriere, unsere Gesundheit, unsere Beliebtheit in der Clique und, und, und.

d) Zurück zu dem Prinzip „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“. Christen haben nicht die Aufgabe, die Macht im Staat an sich zu reißen und selber Diktaturen zu errichten (DAS ist das Hauptanliegen von Römer 13,1-7). Aber niemals dürfen sie die weltliche Obrigkeit in ihren Missionsauftrag, ihren Gemeindeaufbau und ihre Gottesdienste und Versammlungen hineinregieren lassen. Keine Obrigkeit der Welt hat das Recht, die Abhaltung von Gottesdienst und Abendmahl, das Singen und Beten, die Gemeinschaft und das Sich Besuchen zu reglementieren oder (und sei es nur zeitweise) zu verbieten. Die Kirche der ersten drei Jahrhunderte, aber auch die Untergrundkirche im Kommunismus haben hier keinen Spaß verstanden. Sie haben einen hohen Preis dafür gezahlt – und sind als Überwinder aus dem Kampf hervorgegangen. Aber damit sind wir schon bei Punkt e).

e) Zurück zu dem Evangelium des Leidens. Die alte Kirche wusste es, und die Untergrundkirchen in den modernen antichristlichen Staaten entdeckten es neu: „Wir müssen durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen“ (Apg 14,22). Wir müssen es neu entdecken. Nur die leidende bzw. leidensbereite Kirche hat die Verheißungen ihres Herrn Jesus Christus. Und die Leiden kommen ja gerade

dadurch zustande, dass Christen ganz konkret Gott mehr gehorchen als den Menschen. In diesem Zusammenhang ist es sehr hilfreich, sich einmal in einen längeren Bibelabschnitt zu dieser Thematik zu vertiefen. Ich empfehle dringend Hebräer 10,32–11,40. Es ist einer der Bibelabschnitte, die man gerne eilig übergeht. Aber wie wollen wir je in den Himmel kommen, wenn wir das, was dort steht, verdrängen?

Die Evangelikalen müssen neu lernen, den Menschen, die sie bekehren wollen, klar zu sagen, dass Nachfolge Christi etwas kostet. Und selber bereit werden, die Kosten zu schultern.

f) Zurück zum Warten auf den wiederkommenden Herrn. Es fällt auf, dass die ersten Christengenerationen in der Erwartung auf die baldige Wiederkunft Jesu Christi lebten. Sie wussten felsenfest, dass Gott Gericht halten, das Böse für immer vernichten und einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit herrscht, schaffen wird. Eine ähnliche „Naherwartung“ finden wir auch bei Martin Luther sowie in den verschiedenen Missions- und Erweckungsbewegungen der Kirchengeschichte, bis hin zu heute. Diese Erwartung ist eine entscheidende – möglicherweise *die* entscheidende – Waffe in den zunehmenden Kämpfen mit den antichristlichen Bewegungen, die die Welt „christenrein“ machen wollen. Es *wird* Gerechtigkeit geben. Die Opfer, die wir für Christus und für die Wahrheit bringen, sind *nicht* umsonst. Jedes Bußgeld, jedes Berufsverbot, jeder erlittene Shitstorm, jede Verhaftung, jedes Verhör, jede Gefängnishaft und jede Internierung wird sich millionenfach rentieren für die, die Gott lieben und der Lüge die Stirn bieten.

g) Zurück vom toten Wissen zur lebendigen Praxis. Es gibt heute gerade in evangelikalen, „pietistischen“ Kreisen ein weitverbreitetes pharisäisches Christentum, das mit Bibelkenntnissen, gelehrten Büchern und Vorträgen, Lieblingspredigern und dem „richtigen“ Katechismus punktet, aber sträflich versagt, wenn ein Ernstfall kommt und es darum geht, all das schöne Wissen praktisch werden zu lassen. Es ist verstörend, wie viele „gute Pietisten“ sich heute vor ihrer Verantwortung gegenüber den Opfern der Corona-Religion drücken und dafür auch noch Bibelverse vorschieben. Ich möchte hier an drei Gleichnisse Jesu erinnern, die alle zu den „harten“ Gleichnissen gehören, in denen Menschen verurteilt werden: das Gericht über die Völker (Matthäus 25), die anvertrauten Pfunde (Lukas 19) und der barmherzige Samariter (Lukas 10). In keinem dieser Gleichnisse spielt für die Frage, wie Gott den betreffenden Menschen beurteilt, der richtige Katechismus oder die profunde Schriftkenntnis eine Rolle. Im großen Weltgericht geht es zu hundert Prozent um die gelebte Barmherzigkeit („Ihr habt mich nicht besucht“ – brandaktuell in Corona-Zeiten!). Bei den anvertrauten Pfunden hat der „unnütze Knecht“, der in der Hölle landet, alles biblische und christliche Wissen, das er braucht – aber er praktiziert es nicht. Und in Lukas 10 ist ausdrücklich der Mann mit dem „falschen Katechismus“ der Held.

Es ist gut, wenn wir uns in der Bibel auskennen. Glaube ist aber immer gelebter Glaube, und Glaube ohne Werke ist tot (Jak 2,17). Wie Erich Kästner, der gewiss nicht „fromm“ war, ganz richtig sagte: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“